

Friedhelm Boll

Zur Sozialgeschichte des Weltkrieges und der Revolution. Neuere Lokalstudien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1914—1920

Volker Ullrich, Die Hamburger Arbeiterbewegung vom Vorabend des Ersten Weltkrieges bis zur Revolution 1918/19 (= Geistes- und sozialwissenschaftliche Dissertationen 37), Hartmut Lüdke Verlag, Hamburg 1976, 2 Bde., XVI, 751; IV, 267, LXIV S., Pb., 120 DM.

Klaus-Dieter Schwarz, Weltkrieg und Revolution in Nürnberg. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (= Kieler Historische Studien, Bd. 13), Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1971, 336 S., Linson, 31 DM.

Erhard Lucas, Zwei Formen von Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung, Verlag Roter Stern, Frankfurt 1976, 334 S., kart., 26 DM.

Obwohl die lokalgeschichtliche Erforschung der deutschen Arbeiterbewegung in den letzten Jahren sehr stark zugenommen hat, liegen sozialgeschichtlich fundierte Arbeiten für die Weltkriegszeit kaum vor. Gegenüber der großen Anzahl von Lokal- und Regionalstudien für die Zeit bis 1914 und der kaum noch zu überblickenden Fülle von Studien, Aufsätzen und Examensarbeiten zur lokalen Revolutionsbewegung 1918/19 ist die entscheidende Umbruchphase der Weltkriegszeit zumindest in der westdeutschen Forschung eindeutig zu kurz gekommen¹. Damit blieben wichtige Fragen ohne Antwort, soweit sie über den ereignisgeschichtlichen Ablauf und die Tätigkeit der Arbeiterorganisationen dieser Zeit hinausgehen und sich auf die sozialgeschichtlichen Ursachen der Massenbewegungen und der damit verbundenen Spaltungen der alten Organisation sowie der Entwicklung neuer Organisationsformen beziehen. Die hier zu besprechenden Studien haben den von Feldman/Kolb/Rürup zusammengefaßten Erkenntnisstand in wichtigen Punkten erweitert². Da der einige Jahre zurückliegende Aufsatz dieser drei Autoren gleichzeitig als Anstoß zu neuen Forschungen verstanden werden wollte, sollen einige dort entwickelte Probleme nochmals aufgegriffen werden.

Feldman/Kolb/Rürup hatten u. a. gefordert, die Kriegs- und Revolutionszeit als Einheit zu betrachten und zu behandeln, da nur auf diese Weise die innere Dynamik, die Kontinuität und auch die Entwicklungsbrüche der lokalen und der überlokalen Bewegungen erfaßt werden könnten³. Dieses Desiderat gewinnt auch heute zunehmend an Gewicht, weil das bis vor etwa 10 bis 15 Jahren bestehende Defizit der Erforschung der deutschen Revolution von 1918/19 zunächst eine intensive Revolutionsforschung provozierte, hinter der die Untersuchung der vorrevolutionären Phase zurücktrat. Des weiteren haben Feldman/Kolb/Rürup deutlich gemacht, daß das sozioökonomische Handlungsfeld der Arbeiterbewegung nicht

1 Siehe Kurt Klotzbach, Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1914—1945, Bonn-Bad Godesberg 1974, 2., verb. Aufl. 1976.

2 Gerald D. Feldman/Eberhard Kolb/Reinhard Rürup, Die Massenbewegungen der Arbeiterschaft in Deutschland am Ende des 1. Weltkrieges (1917—1920), in: PVS XIII, 1972, S. 84—105.

3 *Ebda.*, S. 85.

nur erwähnt oder als Einleitungskapitel abgehandelt, sondern systematisch mit einbezogen werden müsse. Umschichtungsprozesse, konjunkturelle Einflüsse, rapide ansteigendes Wirtschaftswachstum in den letzten Kriegsjahren, zunehmende Konflikte sozialer und politischer Art sowie die Wirkung des Hilfsdienstgesetzes seien zu berücksichtigen. Als letzter Punkt sei die Forderung erwähnt, die betriebliche Erfahrungsebene mit einzubeziehen, da ohne sie die Entstehung und Entwicklung der Massenbewegungen nur unzureichend beschrieben werden kann. Erst auf der Basis derartiger Studien — dies zeigen vor allem die Arbeiten von Lucas und Ullrich — kann die Tatsache aufgeklärt werden, daß die Massenbewegungen sehr verschiedene, teilweise sogar entgegengesetzte Verlaufsformen angenommen haben. Auch wenn die hier angezeigten Arbeiten die genannten Forderungen nach sozioökonomischer Fundierung und nach Überschreitung der eingefahrenen Periodisierungsgrenzen nicht voll erfüllen, belegen ihre beachtenswerten Ergebnisse die Fruchtbarkeit der skizzierten Vorgehensweise.

Der mit knapp 1 100 Seiten überaus umfangreichen Dissertation von *Volker Ullrich* gelingt vor allem die Verknüpfung von sozialer, politischer und ökonomischer Entwicklung der Hamburger Arbeiterschaft in bemerkenswerter Weise. Die Art der Darstellung verrät die bei Hamburger Historikern häufig festgestellte Neigung zur breiten, narrativen Schilderung von Strukturen und Ereignissen unter weitgehendem Verzicht auf ein die Darstellung strukturierendes Hypothesengerüst. Auch auf andere, die Darstellung raffende und die vergleichende Handhabung der Studie erleichternde Hilfsmittel wie Statistiken, Tabellen und Graphiken wird vielfach verzichtet. Nicht zuletzt aber scheinen der vom zeitlichen Rahmen der Arbeit (Vorweltkriegszeit bis Frühjahr 1919) vorgegebene Umfang und der einer Dissertation eigene Zeitdruck dazu beigetragen zu haben, daß eine durchaus mögliche und wünschenswerte Straffung der Arbeit nicht mehr erfolgte. Die im Dissertationsdruck vorliegende Studie wird somit (leider) ein Werk für Spezialisten bleiben.

Ausführlich schildert Ullrich die Struktur der Hamburger Wirtschaft vor 1914, um auf diesem Hintergrund auch die Zusammensetzung der Hamburger Arbeiterschaft, ihre interne Differenzierung sowie ihr Organisationsverhalten darstellen zu können. So entsteht das Bild einer sehr differenzierten, hochmobilen Arbeiterschaft, die in den führenden Branchen des Maschinenbaus, der Metallverarbeitung und der Werftindustrie, aber auch in der Bekleidungs- sowie in der Bauindustrie einen hohen Anteil von Facharbeitern stellte, in anderen Branchen (Textil, Nahrungsmittel, Chemie) gleichfalls durch eine starke Konzentration von Arbeitskräften — hier allerdings nichtqualifizierte — gekennzeichnet war. Eingehend schildert der Autor den, wenn auch unterschiedlichen, insgesamt aber sehr hohen Organisationsgrad der Hamburger Arbeiterschaft, die trotz ihrer starken Differenzierung offensichtlich in den sozialdemokratischen Organisationen ihre Einheit und Zusammengehörigkeit fand. Jedenfalls wird die Stärke der in Einzelgewerkschaften, Konsumvereinen und Vorfeldorganisationen ausdifferenzierten Sozialdemokratie hervorgehoben, wodurch der Eindruck einer für die Zeit überaus typischen, im Organisationsleben erstarrten sozialdemokratischen Arbeiterbewegung entsteht. Gerade in dem die Hamburger Sozialdemokratie kennzeichnenden Übergewicht der Partei-, Gewerkschafts- und Konsumgenossenschaftsbürokratie erblickt der Autor ein wichtiges Moment für die sich schon im Werftarbeiterstreik von 1912 ankündigende und in der Weltkriegszeit fortsetzende »Entfremdung von Führung und Basis«. Diese Entwicklung wird auf den verschiedensten Ebenen des Protestverhaltens (Lebensmittelunruhen, Streiks, innerorganisatorische Oppositionsbewegung) differenziert und mit reichem Quellenmaterial versehen dargestellt — zweifellos eine Stärke dieser Arbeit. Auch gelingt es dem Autor, die soziale Basis der sich aus den verschiedensten Protestbereichen ergebenden Spaltungen der Sozialdemokratie aufzuhellen. Während die USPD sich vor allem auf die im Metallarbeiterverband organisierten Werft- und Metallarbeiter stützen konnte, gelang es den sogenannten Hamburger Linksradikalen um Laufenberg, Wolffheim und Herz eigentlich nur bei der sozialistischen Arbeiterjugend, eine organisatorische Basis zu gewinnen. Da

diese aber den verschiedenen Verhaftungswellen weitgehend zum Opfer fiel, blieb diese Richtung der entschiedensten Opposition in Hamburg weitgehend ohne Anhang. Gerade der Zugang zu den Metall- und Werftbetrieben blieb ihnen versagt. Diese differenziert und detailreich herausgearbeiteten Ergebnisse, zu denen neben der Geschichte der Arbeiterjugendbewegung auch eine kritische Analyse der theoretischen Arbeiten der Hamburger Linksradiakalen gehört, nehmen quantitativ den größten Raum der Darstellung ein. Die kritische, von einer grundsätzlichen Sympathie getragene und mit viel Einfühlungsvermögen geschilderte Entwicklung der Hamburger Linken gehört zu den besten Darstellungen dieses Gegenstandes überhaupt, zumal auch Vergleiche mit der Geschichte der Opposition in anderen deutschen Städten (vor allem Bremen und Berlin) eingearbeitet werden. Dadurch wird die Hamburger Entwicklung, in der die beiden Oppositionsrichtungen der USPD und der Linksradiakalen eine im Vergleich zu den Zentren der Opposition bedeutend weniger wichtige Rolle spielten, sehr gut herausgearbeitet. Die günstigen Positionen der radikalen Linken in der Novemberrevolution (Laufenberg als Vorsitzender des AuS-Rates, Fröhlich als Chefredakteur des »Hamburger Echo«) werden überzeugend als Augenblickserfolge erklärt, die sich letztlich nicht halten ließen. Die Darstellung des Mißerfolges der radikalen Linken reicht aber als Erklärung für den Erfolg der Hamburger MSPD nicht aus.

Ullrichs Darstellung der Hamburger MSPD leidet weniger an seiner kritischen Haltung dieser Richtung gegenüber als an der Tatsache, daß er diesen Flügel der Sozialdemokratie weniger intensiv und mit weniger Verständnis für deren spezifische Probleme behandelt hat. Angesichts des für die Linke aufgebrauchten Interesses ergibt sich daraus ein deutliches Ungleichgewicht der Darstellung. Was die Mehrheitssozialdemokratie und ihre Anhängerschaft, die ja in Hamburg weit überdurchschnittlich der Richtung Ebert/Scheidemann gefolgt ist, angeht, bleiben daher manche Fragen offen. So wird beispielsweise die für Hamburg zentrale Frage, warum sich in diesem nach Berlin größten und wichtigsten Zentrum der deutschen Sozialdemokratie die Mehrheitspartei überdurchschnittlich gut halten konnte, zwar angeschnitten, aber nicht als Kernproblem erkannt. Auch fällt die Schilderung der Position des »Hamburger Echo« weit größer aus als die der Theorieentwicklung der Linksradiakalen, obwohl dem »Echo« eine kaum zu überschätzende Integrationswirkung im Sinne des »Burgfriedens« zukam. Ähnliches gilt für die Gewichtung der von Ullrich sehr breit dargestellten spannungstreibenden Faktoren wie Umschichtung der Arbeitskräfte, Probleme ihrer Neuorganisation, ungerechte Lebensmittelversorgung, Kriegszielforderungen u. ä. im Vergleich zu den auch im Weltkrieg wirksamen, auf Integration zielenden Kräften (Englandfeindschaft, Erhaltung der Einheit der Arbeiterorganisationen, sozialdemokratischer Disziplinbegriff, Friedenspropaganda der MSPD, um nur einige zu nennen). So wird der am Zentralproblem, warum und mit welchen Mitteln die Mehrheitssozialdemokratie die von Ullrich so häufig konstatierte »Entfremdung zwischen Arbeiterbürokratie und Basis« (S. 393) vergleichsweise gering halten konnte, interessierte Leser gezwungen, das Buch quasi gegen den Strich zu lesen. Dies sei beispielhaft an dem Kapitel über das Hilfsdienstgesetz (S. 386 bis 393) erläutert.

Zusammenfassend konstatiert der Autor eine zutreffende »ambivalente Auswirkung« der Mitarbeit der Gewerkschaften am Hilfsdienstgesetz (HDG): Stärkung des gewerkschaftlichen Einflusses, aber Zunahme der Entfremdung (S. 393). Ausführlich belegt wird aber mit einer Ausnahme nur die Kritik am HDG. Offen bleibt somit die Frage, ob das HDG nicht auch in Hamburg durch die Einrichtung der Wahlen zu den Arbeiterausschüssen eine politisierende Rolle gespielt und ob diese politisierende Funktion, verbunden mit der gerade vom »Hamburger Echo« offenbar geübten Kritik (S. 393, Anm. 28) an der mangelhaften Durchführung des Gesetzes, nicht der Mehrheitspartei die Möglichkeit gegeben hat, sich als konsequente Vertreterin der Arbeiterinteressen darzustellen. Hier hätte man sich nähere Aufklärung und vor allem eine Gewichtung der Ambivalenz des HDG gewünscht. Eine systemati-

sche Analyse des »Hamburger Echo« wäre hier ebenso wie in bezug auf die Friedenspropaganda der MSPD angebracht gewesen.

Insgesamt handelt es sich um eine materialreiche, streckenweise sehr detaillierte, die verschiedensten historischen Fachgebiete integrierende Arbeit, die eine zweifellos vorhandene Lücke schließt und somit einen wichtigen Platz in der Forschung einnimmt.

In Umfang und Anspruch weniger ambitioniert, in der Durchführung aber sehr qualifiziert ist die Kieler Dissertation von *Klaus-Dieter Schwarz*, die bereits im Obertitel erkennen läßt, daß sie sich nicht nur auf die Arbeiterschaft beschränkt. Auch Schwarz gelingt es in überzeugender Weise, die Struktur der Nürnberger Industrie und ihrer Arbeiterschaft herauszuarbeiten und mit der Konfliktgeschichte der Weltkriegszeit (Lebensmittelkrawalle, Januarstreik 1918) zu vermitteln. Darüber hinaus schließt er in seine Analyse der sozialen Lage und der politischen Haltung auch die anderen Gesellschaftsschichten und Gruppierungen (Mittelstand, Oberschicht, Militär; christliche Arbeiterbewegung) mit ein, so daß ein insgesamt abgeschlossenes Bild Nürnbergs im Weltkrieg entsteht.

Ebenso wie Ullrich betont Schwarz, daß im August 1914 von einer nennenswerten Kriegsbegeisterung der Arbeiterschaft nicht gesprochen werden kann. Jedoch kommen beide Autoren über Andeutungen bezüglich dessen, was es in diesen Monaten an Stimmungen, Orientierungslosigkeit und Meinungsänderungen in der sozialdemokratischen Arbeiterschaft gegeben hat, nicht hinaus. Allerdings weisen die hier gebotenen Andeutungen darauf hin, daß der immer wieder zitierte patriotische Überschwang eines Konrad Haenisch durchaus untypisch war. Gerade Ullrich gibt Belege dafür an, daß nicht wenige sozialdemokratische Arbeiter sich von Partei und Gewerkschaften alleingelassen fühlten.

Die Dissertation von Schwarz zeichnet sich des weiteren dadurch aus, daß sie die Arbeit zweier für Nürnberg sehr wichtiger Politiker ausführlich beschreibt: Der dem sozialen Liberalismus verpflichtete Oberbürgermeister Otto Geßler (später Reichswehrminister) wird vor allem im Zusammenhang mit der die Kommunalpolitik dieser Zeit sehr stark aufwertenden Fürsorge- und Lebensmittelpolitik gewürdigt. Doch auch diese Leistungen konnten die Radikalisierung der Arbeiterschaft und eines Teils der Mittelschicht nicht verhindern. Als führender Repräsentant der Sozialdemokratie stellt Schwarz den Austromarxisten Adolf Braun vor, der innerhalb der Mehrheitsrichtung der deutschen Sozialdemokratie eine von Schwarz treffend geschilderte Sonderposition einnahm. An seiner Person — er bekleidete die Funktion des Chefredakteurs der sozialdemokratischen »Fränkischen Tagespost« — wird die Bedeutung der sozialdemokratischen Tagespresse in einer Zeit eingeschränkter Öffentlichkeit beispielhaft illustriert. Anzumerken ist auch, daß es sich bei Adolf Braun um einen Politiker handelte, dem im Gegensatz zu seinem Vorbild Karl Kautsky der Schritt vom theoretischen zum praktischen Revolutionär gelang, als er feststellte, daß die Veränderung des politischen und (teilweise auch) des sozialen Systems auf der Tagesordnung stand (siehe seine Rolle im Januarstreik 1918, in der Kaiser-Abdankungsfrage und in der Novemberrevolution). An seiner Politik der konsequenten Reformen läßt sich verdeutlichen, daß auch die MSPD unter Beibehaltung ihrer grundsätzlichen Position bedeutend radikaler hätte vorgehen und die faire Zusammenarbeit mit der USPD (wie in Nürnberg) hätte suchen können.

Aufgrund der für Bayern offensichtlich günstigen Quellenlage konnte der Autor die stimmungsmäßige Entwicklung der Bevölkerung und damit den inneren Verfall der Monarchie sehr gut nachzeichnen. Dies schließt die Beschreibung des Aufkommens der lokalen USPD mit ein.

Die Behauptung, die Nürnberger Rüstungsarbeiter hätten aufgrund ihrer Löhne, die teilweise über den Bezügen der Festbesoldeten lagen, keinen Grund gehabt, unzufrieden zu sein (S. 167), scheint nicht haltbar, zumal der Januarstreik 1918 gerade in den Rüstungsbetrieben ausbrach (S. 239 ff.). Die auf nur schmalem Datenmaterial vorgenommene Interpretation der Berufsgliederung der USPD (S. 171) und des Spartakus bleibt etwas spekulativ. Demgegen-

über ist die Schilderung des Januarstreiks 1918, seiner Vorbereitung und Einleitung durch die USPD und seiner erfolgreichen Durchführung aufgrund der Unterstützung durch die MSPD dem Autor gut gelungen.

Die Arbeit von *Erhard Lucas* schlägt einen neuen methodischen Weg ein: Sie vergleicht die Entwicklung der beiden Industriestädte Hamborn und Remscheid mit dem Ziel, zwei verschiedene Formen von Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung darzustellen: die »syndikalistische« in Hamborn einerseits und die von den traditionellen Organisationen dominierte, zum Kommunismus neigende in Remscheid auf der anderen Seite. Die Vorteile der vergleichenden Methode kommen dabei voll zum Tragen: Die Gemeinsamkeiten und vor allem die Unterschiede der jeweiligen Entwicklung treten auf eine sehr anschauliche Weise ans Licht. Lucas verstärkt diesen Vorteil zusätzlich durch seine Entscheidung, theoretische und verallgemeinernde Überlegungen nicht am Anfang, sondern am Schluß seiner Darstellung zu plazieren, so daß er unmittelbar mit einer wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Lageanalyse der beiden Städte einsetzen kann. Zu diesem Zweck hat der Autor eine ansehnliche Reihe sozialer Daten aufbereitet (Bevölkerungsstatistik, Altersaufbau, Heiratsalter, Sexualbeziehungen, Männerüberschuß, Belegschaftsstärke, Betriebsgrößenklassen, Wahlstatistik u. a.), die sich auch dadurch auszeichnen, daß soziale Verhältnisse beschrieben werden, die in vergleichbaren Untersuchungen vielfach keine Erwähnung finden, wie Schlafgängerwesen, Kriminalstatistik, Freizeitverhalten, Bedeutung der Gastwirtschaften und der Volkskultur. Aufgrund dieser Darstellung der sozialen Lage werden die Unterschiede der monoindustriell strukturierten Städte sehr deutlich: Hamborn, die von der Montanindustrie künstlich aufgebaut und in Riesenschritten entwickelte Arbeitergroßstadt, dominiert von einigen wenigen Unternehmen, die als Großbetriebe auch die wichtigsten Arbeitgeber darstellen; Remscheid, die aus handwerklichen Traditionen kontinuierlich herangewachsene Mittelstadt, in der der kleineisenproduzierende Handwerker (Feilenhauer), der vielfach im Verlagssystem arbeitende Meister vorherrschte, der allerdings dem anhaltenden Rationalisierungsdruck weichen mußte oder sich durch ständige Spezialisierung der Proletarisierung zu widersetzen suchte.

Nicht nur die unterschiedlichen beruflichen Traditionen (agrarisches Herkunft hier, handwerkliche dort), sondern die gesamte »proletarische Lebenssituation« einschließlich des Organisationsverhaltens werden berücksichtigt. In Lucas' Systematisierung fließen sie zu einem Hamborner und einem Remscheider »Arbeitertypus« zusammen. Ihre Gegensätzlichkeit zeichnet sich vor allem aus durch die »Kontinuität« (Remscheid) bzw. »Diskontinuität der Lebensgeschichte« (Hamborn); »relative Sicherheit/Unsicherheit der Lebensperspektive; traditionale patriarchalische Sozialbeziehungen/kapitalbestimmt entfremdete Anonymität; rationale Zukunftsplanung/Zielgerichtetheit auf Unmittelbares« (S. 280 f.). Aufgrund dieser Bedingungen entwickelten die Hamborner Arbeiter nur ein sehr schlechtes Verhältnis zu den traditionellen Arbeiterorganisationen (was Lucas aber nur für die Revolutionszeit ausreichend belegt), die Remscheider aber sehr starke, auf die langfristige Umwandlung der Gesellschaft (Kampf um die Macht) ausgerichtete Organisationen. Gründe für diese Entwicklung sind nicht nur in einer sehr langen Tradition von Partei und Gewerkschaften zu suchen, sondern auch in der Tatsache, daß die Remscheider Arbeiter mit Hilfe ihrer Gewerkschaft sehr früh Erfolge erzielten (Tarifverträge) und ihre Zersplitterung auf viele Klein- und Kleinstbetriebe mit dem Instrument der gewerkschaftlichen Organisation überwinden konnten. Auf die unterschiedlichen Partei- und Gewerkschaftstraditionen legt der Autor sehr großes Gewicht. Dabei schneidet Remscheid als alte sozialdemokratische Hochburg sehr gut ab, da hier die Entwicklung von den ersten Agitationsversuchen Lassalles bis zum vollen Ausbau des sozialdemokratischen Organisationswesens mit Zeitung, Konsumverein, Volksbibliothek, Gewerkschaftskartell, vermittelt mit den Kämpfen um die Durchsetzung des Tarifvertragswesens, reichliches Material anbietet. Dennoch behandelt der Autor die Organisationen und ihre Entwicklung nur sehr knapp. Dies fällt insbesondere bei Hamborn auf. Der Entwicklung

von Partei und Gewerkschaften in Hamborn bis zur Novemberrevolution werden nur wenige Seiten gewidmet, wobei der größte Teil noch auf die Wahlanalyse, vor allem die Gegenüberstellung der überdurchschnittlichen Wahlbeteiligung in Remscheid und der weit unterdurchschnittlichen in Hamborn, entfällt. Das Zwischenkapitel, das Klassenkämpfe, Wahlverhalten, Sozialdemokratie und Gewerkschaften sowie die Entwicklung während des Weltkrieges umfaßt, ist zweifellos das schwächste des gesamten Buches. Der Titel »Übergang« für diesen Abschnitt zwischen breiter sozialgeschichtlicher »Lageanalyse« und »Revolutionszeit 1918/19« zeigt, daß der Autor Fragen nach korrigierbaren Fehlern der traditionellen Arbeiterorganisationen als Ursachen der späteren syndikalistischen Entwicklung weitgehend ausblendet.

Die Hamborner Bergarbeiterbewegung zeichnete sich in der Revolutionszeit durch eine Sonderentwicklung aus, die bereits in den ersten beiden Revolutionsmonaten zu einem autonomen und in ihren rein ökonomischen Zielen überaus radikalen Auftreten führte. Dabei spielten nicht die traditionellen Arbeiterorganisationen, auch nicht spartakistische oder sonstige linkskommunistische Gruppen eine entscheidende Rolle, sondern die großen Zechenbelegschaften mit ihren selbstgewählten Betriebsräten. Die Erfolge der Streikbewegung zeigen sich intern an einer starken Belegschaftssolidarität und nach außen an den Kampfformen der direkten Aktion: Streik, Verhaftung leitender Angestellter, Demonstrationen mit Musikkapellen zur Gewinnung von Streikteilnehmern in den umliegenden Gruben, Boykott, bewußtes Langsamarbeiten u. ä. Die Bewegung wurde zeitweilig von der Sozialisierungsbewegung im gesamten Ruhrbergbau aufgefangen (die von Oertzen untersucht hat), trieb dann aber darüber hinaus. Inzwischen war auch ein Massenübertritt zur »Freien Vereinigung« (Syndikalisten) erfolgt.

Die Remscheider Arbeiter traten demgegenüber während der Revolution viel weniger oft in Aktion, da ihre lokale Partei- und Gewerkschaftsführung, offensichtlich schon seit der Kriegszeit einig in ihren Bestrebungen, eine aktive Politik auf dem linken Flügel der USPD verfolgte, die auf die Erringung der staatlichen Zentralgewalt abzielte.

Das Schlußkapitel der Arbeit beinhaltet eine Kritik der deutschen Revolution aus der Sicht der Hamborner und (manchmal auch) der Remscheider Bewegung. In diesem Teil geht es Lucas zunächst um die Zurückweisung von Kritiken an seinen bisherigen Studien zur Revolution im Rhein-Ruhr-Gebiet mit dem Ziel, die Hamborner Bewegung von der vielfach abqualifizierenden Kritik (»Terrorismus«-Vorwurf Severings, S. 269; »ihr Zurückhalten wäre eine polizeiliche Aufgabe gewesen«, so Rosenberg und v. Oertzen, S. 260) reinzuwaschen. Vor allem wendet er sich gegen die Darstellung Bocks, die seiner Meinung nach »das Bild einer relativen Nähe von Syndikalismus (in Hamborn) und Linkskommunismus« entstehen läßt (S. 258). Syndikalisten begreift Lucas als »animateurs« von solidarisch handelnden Großbelegschaften, während es sich bei Linkskommunisten um »opinion leaders kleiner, verschworener Gruppen« handelte, die »nichts anderes als den bewaffneten Kampf gelten ließen« und »jede politische Debatte innerhalb der Bewegung als Schwächung ansahen« (S. 259).

Die ausführliche Diskussion historischer und aktueller Einschätzungen des Arbeiterradikalismus (von Engels über Kautsky bis K. H. Roth) begreift der Autor als Beitrag zur »aktuellen Strategiediskussion« um die »andere Arbeiterbewegung«.

Auch für den Leser, der an dieser Diskussion nicht interessiert ist, bietet das Buch wichtige und interessante Hinweise, weil es unterschiedliche Arbeiterschichten klar herausarbeitet und die latenten und offenen Konflikte zwischen diesen Schichten nicht nur auf der Ebene der Organisationen (Syndikalisten, Gewerkschaften, Kommunistische Parteien), sondern auf der Ebene der Betriebe und der »proletarischen Lebensverhältnisse« insgesamt zur Sprache bringt. Mit der Herausstellung des Remscheider Arbeiterradikalismus von Facharbeitern leistet Lucas auch einen Beitrag zur Kritik der grassierenden »Massenarbeiterthese« (Roth u. a.). Wichtig sind die Erkenntnisse, die der Autor über die »spontane«, aber keineswegs un-

ganisierte Hamborner Bewegung, ihre Aktionsformen und die dazu erbrachten Solidaritätsleistungen zutage gefördert hat. Daß diese Aktionsformen auf einen agrarischen Mentalitätshorizont zurückzuführen sind (siehe auch den mehrfachen Vergleich zu den Bauernkriegen, S. 190, 230), scheint mir allerdings sehr weit hergeholt, bedenkt man, daß diese Aktionsformen in der Arbeiterbewegung immer geübt, mit dem Aufkommen starker Organisationen als weitgehend überholt angesehen wurden, in Hamborn aber aufgrund des Versagens der Organisationen und des Scheiterns der Sozialisierungsbewegung wieder reaktiviert wurden.

Lucas' eigener Beitrag zu dieser »Strategiediskussion« besteht darin, die Idealisierung eines bestimmten an die gewerkschaftlichen und parteilichen Organisationen gebundenen »Arbeitertypus« (Remscheid) zu beschränken und die Abqualifizierung des Hamborner Arbeitertypus zu verhindern. Worauf es ihm in seiner Aktualisierung ankommt, formuliert er in seinen abschließenden Thesen, daß nämlich die wichtige Aufgabe der Zusammenführung aller Teile der Arbeiterklasse »von keiner formellen Organisation mit nationalem Aktionsradius geleistet werden« könne (S. 285). Damit wendet er sich sowohl gegen die Einheitsgewerkschaft wie gegen sektiererische Parteigründungen. Was bleibt, ist, »Basiskämpfe zu entwickeln, wo immer dies möglich ist« (S. 286).

Das von Lucas eröffnete Verständnis für die aufgrund der »proletarischen Lebensumstände« erklärbare syndikalistische Bewegung in Hamborn wird von ihm aufgrund seiner eingestanden Sympathie für diese Bewegung zu einer »Strategie« verabsolutiert. Ob es sich bei der Hamborner Bewegung um einen »Arbeitertypus« handelte, läßt sich schlüssig erst beantworten, wenn klargestellt ist, daß 1. der dortige Syndikalismus mehr war als eine von den Kriegsereignissen ausgelöste Episode, 2. seine Intentionen nicht auch durch eine andere Politik der traditionellen Arbeiterorganisationen aufgefangen und vielleicht sogar besser in praktische Politik hätte umgesetzt werden können.

Zur Beantwortung dieser Fragen hat Lucas sich mit dem Vergleichsobjekt Remscheid eigentlich das falsche Beispiel ausgesucht. Um die Originalität der Hamborner Bergarbeiterbewegung herauszustellen, wäre es sinnvoller gewesen, den Vergleich mit einer anderen Bergarbeiterstadt zu suchen, die von den »proletarischen Lebensumständen« her ähnlich gelagert war, von der Organisationsform aber eine andere Entwicklung genommen hat. Darüber hinaus scheint es, daß Lucas' Orientierung auf die Entwicklung von Basiskämpfen ihn dazu führt, die Organisationsfragen strategisch (in Richtung Einheitsgewerkschaft ebenso wie in Richtung auf staatliche Organisation) wie in der historischen Analyse gering zu schätzen. So dürfte sein Hinweis, Mitgliederzahlen von Partei- und Gewerkschaften in Hamborn ließen sich für die Vorkriegszeit nicht auffinden (S. 128), nicht befriedigen, wenn der Autor nicht alle noch vorhandenen Quellen (Tageszeitungen, Verbandsjahrbücher etc.) ausgewertet hat. Generell müßte die Zeit vor und nach der Revolution nicht nur bezüglich der »proletarischen Lebenssituation«, sondern auch im Hinblick auf Organisations- und Konfliktverhalten noch genauer untersucht werden, um die Frage zu klären, inwieweit das Verhalten in der Revolutionszeit wirklich als typisch und als situationsadäquat anzusehen ist.

Solange Lucas sich in seiner Analyse des Streik- und Organisationsverhaltens schwergewichtig nur auf die Revolutionsphase stützt, bleibt sein Votum gegen die »formelle Organisation« als Mittel zur »Zusammenführung aller Teile der Arbeiterklasse« voreilig. Damit soll das Versagen der Organisationen im Falle Hamborn 1918—1920 nicht bestritten werden, zumal die Lösung der Probleme, die die Bewegung in Hamborn aufwarf, wohl nicht als eine polizeiliche Aufgabe betrachtet werden darf.

Die Tendenz zur Verabsolutierung der Hamborner Bewegung bringt Lucas auch in der Darstellung der engeren Revolutionszeit in Schwierigkeiten. Obwohl er in seinen abschließenden Thesen das Zusammenwirken aller »Schichten der Arbeiterklasse« und ihrer spezifischen Organisationsformen fordert (S. 283), hat er diesen Grundsatz in seiner Darstellung der engeren Revolutionszeit nicht eingehalten, sondern sich einseitig auf die Seite der Hamborner Be-

wegung gestellt. So rechtfertigt er beispielsweise die durch Syndikalistinnen erwirkten Entlassungen von Nichtsyndikalistinnen auf Hamborner Zechen mit der Notwendigkeit der Solidaritätserhaltung, kritisiert aber ähnliche Maßnahmen der Remscheider Parteiführer oder die des »alten Verbandes«, die auf die Einhaltung der Gesamtsolidarität der Ruhrbergarbeiter z. B. während der Sozialisierungsbewegung abzielten.

So sehr Lucas durch seine Studien zum Verständnis der Hamborner Bewegung beigetragen hat, so sehr widerspricht er mit seiner einseitigen Parteinahme den damaligen Ansätzen zur »Zusammenführung aller Teile der Arbeiterklasse«, die er ja fordert (S. 285) und die in der von ihm kritisierten Sozialisierungsbewegung den höchsten Grad an Solidarisierung der gesamten Ruhrbergarbeiterschaft erreicht hatte.

Diese Kritik an der Sozialisierungsbewegung ist näher zu untersuchen, da sie einen zentralen Stellenwert für Lucas hat. Von Oertzen hat betont, daß diese Essener Sozialisierungsinitiative das Ziel verfolgt habe, die unkoordinierten Streikbewegungen aufzufangen und mit Hilfe von Betriebsräten den Unterbau für die gesetzlich zu verankernde Sozialisierung zu schaffen, nach dem Motto: Sozialisierung ist besser als Streik⁴. Die vom historischen Material her keineswegs überzeugende Kritik Lucas' an der Darstellung der Sozialisierungsbewegung durch von Oertzen (S. 185 ff.) ist aber für Lucas von besonderer Bedeutung. Oertzen wies damit nämlich auf einen Weg, der die Reintegration der Hamborner Bergarbeiter in die Bewegung der gesamten Ruhrbergarbeiterschaft bedeutet hätte. Da dies Lucas' Bestreben, die Legitimität einer syndikalistischen Sonderbewegung darzustellen, entgegenläuft, verfällt die auch von den Remscheider Arbeiterführern unterstützte Sozialisierungsbewegung seiner Kritik. Selbst die Hamborner Vertreter, die diese Essener Sozialisierungsinitiative förderten, werden in diese Kritik eingeschlossen.

Lucas' Versuch, aus dem temporären Versagen der Gewerkschaften die Begründung abzuleiten, die Interessenvertretung der gesamten Arbeiterschaft durch Gewerkschaften sei unmöglich, greift zu kurz, da er am Beispiel der Revolution 1918/19 eine Korrektur des Gewerkschaftsverhaltens ohne ausreichende Belege als »Illusion« zurückweist und die Leistungen der gewerkschaftlichen Interessenvertretung vorher und nachher nicht hinreichend untersucht. Trotz dieser Einwände bleibt Lucas' Studie eine sehr anregende, methodisch neue Wege einschlagende Arbeit, die als erster Versuch, eine Typologie von lokalen Arbeiterbewegungen zu erstellen, unbedingt positiv zu beurteilen ist, in ihrer Verallgemeinerung zur »Strategie« aber nicht überzeugen kann.

4 Peter von Oertzen, Die großen Streiks der Ruhrbergarbeiterschaft im Frühjahr 1919, in: Eberhard Kolb (Hrsg.), *Vom Kaiserreich zur Weimarer Republik*, Köln 1972, S. 185—217.